

liche Zitate aus Leo Juds deutscher Übersetzung von 1531 aufgeheilt. Die Zwingliausgabe hat sich stets durch besondere Ausführlichkeit bei Einleitungen und Kommentaren ausgezeichnet, in dieser Hinsicht stößt der Band VI/III an die Grenze des Sinnvollen, was der Herausgeber sympathischerweise in selbstkritischer Offenheit eingesteht (S. XIII).

In der Schrift «De convitiis Eckii» setzt sich Zwingli mit der Reaktion seines katholischen Gegenspielers auf das Bekenntnis für Karl V., die «Fidei ratio», auseinander. Anders als die Abhandlung über die Vorsehung hat sich diese Verteidigungsschrift keiner besonderen Aufmerksamkeit erfreut, zu Unrecht, wie der Inhalt zeigt. Neben der «Fidei ratio» von 1530 und der «Christianae fidei expositio» von 1531 bietet sie nämlich die wichtigste Quellengrundlage für Zwinglis Sakramentslehre in ihrer letzten Entwicklungsphase. Diese wird geprägt durch eine «Bucer und Luther mindestens entgegenkommende Deutung der Sakramente» (S. 245). Bullinger hat sich mehrfach auf diese Schrift berufen. Insgesamt beurteilt sie der Herausgeber folgendermaßen: «Meines Erachtens bildet sie die natürliche Verbindung zwischen Zwinglis und Calvins Abendmahlslehre» (S. 244). Ein wichtiges Element der Edition dieser beiden theologischen Schriften soll nicht vergessen werden: Der lateinische Text erweist sich als äußerst zuverlässig.

Die vier historisch-politischen Schriften sind noch durch *Leonhard von Muralt* bearbeitet worden. Am wichtigsten von ihnen ist der Entwurf Zwinglis für einen Aufruf der Prädikanten von Straßburg, Zürich, Bern und Basel an die Fünf Orte, die «freie» Evangeliumsverkündigung zu ermöglichen (5. September 1530, S. 292–317). In einer Phase der sich verschärfenden politischen Gegensätze appellieren die Geistlichen an die Innerschweizer, sich der biblischen Autorität nicht zu entziehen und der Praxis der Vorfahren entsprechend die Predigt nicht einzuschränken. Die Ermahnung blieb ohne Echo.

Ulrich Gäbler, Amsterdam

Huldrych Zwingli

Deux Traités sur le Credo, Présentation et Traduction par *Jaques Courvoisier*, Paris, Beauchesne Ed., 1986 (Textes, Dossiers, Documents 10), geb., 134 S.

Es gehört zu Zwinglis Schicksal, aber auch zu seiner ihm allein zukommenden Eigenart, daß er beides zugleich ist: ganz im Zentrum der Reformation ihren Tagen weit voraus – und doch sehr zeitgebunden in provinzielle Wirren verstrickt. Die Abendmahlslehre hat sich – stillschweigend – in seine Richtung entwickelt. Seine Christologie und seine Eschatologie zeigen heutzutage ihre universale Weite und Stoßkraft. Die Versöhnung zwischen modernem Denken und kirchlicher Tradition findet bei ihm für die kommenden Jahrhunderte schon exemplarisch statt, und der im besten Sinne des Wortes katholische An-

satz seiner Theologie ist für die ökumenischen Bemühungen unserer Tage ein Geschenk. – Lauter gewichtige Aspekte von Zwinglis Theologie, die ein weltweit besseres Verständnis seines Werks und seiner dogmatischen Arbeit dringend empfehlen.

Es gehört zu den besonderen Verdiensten Jaques Courvoisiers, daß er gut faßbare Zwinglischriften in entschiedener Auswahl nach dem Gesichtspunkt ihrer Aktualität dem französisch sprechenden Bereich der Kirchen zugänglich macht. So sind im Beauchesne-Verlag, Paris, bereits die fundamentalen Schriften erschienen, welche das Gedankengut des Zürchers in konziser Knappheit und doch umfassender Aussagedichte vermitteln: *«Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit»* mit ihrem sozialetischen Realismus und *«Der Hirt»* mit ihrer zeitlos gültigen Pastoraltheologie.

Es ist ein glücklicher Griff, als nächste Zwingli-Veröffentlichung nun den katholischen Aspekt seiner Theologie herauszuheben, seine profilierten CREDO-Auslegungen nach dem Apostolikum, welche das reformatorische Bekenntnis mit dem Fundamentalbekenntnis der alten Kirchen rechtfertigen. Gerade auch die typischen Gewichtungen einzelner Glaubensaussagen machen hier ersichtlich, was damals und heute auf dem Spiele stand und steht. Zwei einschneidende Anlässe haben Zwingli dazu bewogen: einmal seine *«Erste Predigt an der Berner Disputation»* von 1528, dann mit der sog. *«Expositio fidei»* 1531 Zwinglis Entfaltung des neuen Glaubens zur Gewinnung des Königs von Frankreich, Franz I., deren ursprünglich vom Reformator selber weit über eine bloße Darstellung angesetzte Bedeutung einer *«Professio fidei»* Gottfried W. Locher ins Licht gerückt hat (Zwingliana XII, 1968/2).

Die Übersetzung des Berner CREDOs stammt vom Herausgeber selber und ist dem Original sorgfältig nachvollzogen. Die Übersetzung der *«Professio fidei»*, hier erstmals neu ediert, ist ein kleiner Fund: leider anonym, stammt sie aus dem Jahre 1539, erschien in Genf und ist (unter Beigabe von zwei faksimilierten Seiten) mit den allernötigsten Angleichungen an die heutige Schreibweise exakt wiedergegeben. Wenn auch Calvin sie kaum zu Rate gezogen hat, läßt doch die Tatsache aufhorchen, daß es damals in Genf zur Edition gerade dieser Zwinglischrift gekommen ist!

Die Texte sind mit (nur sehr sparsamen) Fußnoten versehen, welche schwerverständliche Formulierungen oder historische Zusammenhänge klären. Hier hätte m.E. mehr geleistet werden können, besonders im Blick auf die neuerdings im Wachsen begriffenen Laienkreise! Ähnliches gilt auch für die Einleitung des Herausgebers. Es genügt heute für eine breitgestreute Edition wie diese kaum, sich nur auf die nötigsten (allerdings sehr klar und lebendig dargestellten) Grundlagen zu beschränken mit der lakonischen Bemerkung: *«Laissant au lecteur le soin de découvrir la richesse de ce document.»* So wirken denn auch die hervorgehobenen Aspekte zufällig und wiederholen Einseitigkeiten der Zwinglikritik, wenn zum Beispiel die Christologie im Abendmahl (entge-

gen der Vielfalt gerade der «*Professio*») wieder allein auf die scholastische Ontologie beschränkt wird, ohne daß ihre eschatologische und soteriologische Tragweite auch nur Erwähnung findet.

Ein ganz böser Schnitzer unterlief dem Herausgeber darin, daß er den viel beachteten *Appendix der «Professio»* zur Abendmahlslehre immer noch Bullinger zuschreibt, obwohl *Gottfried W. Locher* bereits 1968 im oben erwähnten Aufsatz den Nachweis erbracht hat, daß wir es hier unzweideutig mit Zwinglis Autograph zu tun haben! Schade, daß ausgerechnet diese Edition, welche etwas vom damals in Frankreich zu Unrecht Überhörten wieder gut macht, dem Zürcher Reformator immer noch abspricht, was zu seinen besten Formulierungen in dieser Sache gehört. Könnte der Herausgeber bei einer nächsten Publikation darauf zurückkommen?

Walter E. Meyer, Biel

Bibliotheca Dissidentium

Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles, édité par *André Séguenny* en collaboration avec *Irena Backus* et *Jean Rott*, Tome VII (Eloy Pruystinck, Sebastian Franck, Antonio del Corro), Baden-Baden, Editions Valentin Koerner, 1986 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana CVI). 191 S., Ill.

Dieser siebte Band der von André Séguenny betreuten verdienstvollen bibliographischen Reihe ist so unterschiedlichen Freigeistern wie Éloy Pruystinck, Sebastian Franck und Antonio del Corro gewidmet. Dem Reihenkonzzept entsprechend folgen der kurzgefaßten Lebensbeschreibung jeweils Repertorien zu den überlieferten handschriftlichen und gedruckten Werken wie auch zur zeitgenössischen und späteren Literatur über den behandelten Dissidenten und dessen Lehre.

Von Pruystinck (geb. vor 1500, hingerichtet 1544) sind keine eigenen Werke überliefert. Dem Handwerker aus Antwerpen, der in den zwanziger Jahren eine eigenständige pantheistisch-libertinistische Bewegung begründet hatte (und der von Luther als «leybhafftiger rumpel geyst» bezeichnet wurde), fehlte jede Schulbildung. Die Lehre der «Loïsten» muß daher, wie *Emile Braekman* festhält, aus zeitgenössischen Dokumenten erschlossen werden.

Christoph Dejung konnte demgegenüber eine beachtliche Liste von Drucken des gelehrten Spiritualisten Franck (um 1500–1542) zusammenstellen. Weil Franck schon zahlreiche Bearbeiter gefunden hatte, konzipierte Dejung seinen bibliographischen Beitrag «in erster Linie als Ergänzung, Ausweitung und Korrektur der großen Bibliographie von Klaus Kaczerowsky». Als Beigabe verzeichnete er im Anhang Francks nachgelassene Bibliothek.